

## PDF hosted at the Radboud Repository of the Radboud University Nijmegen

The following full text is a publisher's version.

For additional information about this publication click this link.

<http://hdl.handle.net/2066/100816>

Please be advised that this information was generated on 2018-07-08 and may be subject to change.

GEORG BERNARDT SJ: Dramen I. Theophilus Cilix 1621. Ein Faust-Drama der Jesuiten. Lateinisch und deutsch. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Fidel Rädle. — Amsterdam, Maarssen: APA-Holland University Press 1984. VIII, 207 S.; Ders.: Dramen II. Tundalus Redivivus 1622. Eine Jenseitsvision aus dem Dreißigjährigen Krieg nach der mittelalterlichen 'Visio Tnugdali'. Lateinisch und deutsch. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Fidel Rädle. — Ebd. 1985. VIII, 155 S. (= Geistliche Literatur der Barockzeit. 5. 6.)

Bis vor kurzem war nicht bekannt, daß Georg Bernardt (1595-1660) überhaupt als Verfasser von Jesuitendramen hervorgetreten war. 1971 jedoch gelang es Fidel Rädle, für vier Stücke, die allesamt in ein und derselben Handschrift (CIm 26017) überliefert sind, Bernardts Autorschaft nachzuweisen. Neben den beiden jetzt edierten handelt es sich um ein Jovianus- und ein Thomas-Becket-Drama. Sie wurden zwischen 1621 und 1626 in Ingolstadt bzw. in Konstanz aufgeführt.

Den *Theophilus* (1621) wie den *Tundalus* (1622) könnte man als Bekehrungsdrama bezeichnen: beide Titelhelden scheinen bereits eine sichere Beute der Hölle zu sein, Theophilus durch einen Teufelspakt und Tundalus aufgrund seiner gottlosen Lebensführung, als sie sich mit göttlicher Hilfe aus der Verstrickung lösen können und ihr Leben bessern. Theophilus und Tundalus versündigen sich in unterschiedlicher Weise, aber letzten Endes ist die Triebfeder ihres bösen Wandels die mangelnde Selbsterkenntnis, aus der die gefährlichste der sieben Hauptsünden, die Hoffart (*superbia*), hervorgeht.

Für seinen *Theophilus* gibt Bernardt in der Perioche Vinzenz von Beauvais' *Speculum historiale* als Quelle an; allerdings lernte er den Stoff vermutlich über Johannes Maiors *Magnum speculum exemplorum* (1611) kennen. Theophilus ist der fromme, selbstlose Priester, in dem sich, als er durch Intrigen anderer sein Amt zu verlieren droht, Ehrgeiz und Hoffart regen, weswegen er sich dem Teufel verschreibt, damit dieser ihm seine Würden erhalten helfe. Sein Gewissen macht ihm aber, trotz der Skrupellosigkeit, die er vortäuscht, zu schaffen, und auf die Fürsprache der Muttergottes, die er vor seiner Versündigung treu geehrt hatte, wird er aus Satans Fesseln befreit. Es geht Bernardt unverkennbar um die unmittelbare Wirkung durch grelle Kontraste und durch Abschreckung. Er verzichtet auf jegliche Psychologisierung, insofern diese nicht in einzelne allegorische Gestalten verlegt wurde. Erst im vierten Akt kommt der Teufelspakt zustande; im fünften erfolgt dann gleich die Bekehrung. Interessant ist die Beziehung, die Bernardt zum Fauststoff herstellt: er läßt Faust in der epilogartigen Schlußszene gleichsam die Lehre aus der Theophilus-Geschichte ziehen. Zudem hat er, wie Rädle dartut, einzelne

Motive aus dem *Faustbuch* übernommen. Dies reicht m.E. jedoch nicht aus, Bernardts *Theophilus*-Stück, wie es im Untertitel der vorliegenden Ausgabe geschieht, als "Faustdrama der Jesuiten" zu charakterisieren.

Für seinen *Tundalus*, der 1646 ein weiteres Mal in Ingolstadt aufgeführt wurde und lange als ein Werk Jakob Irsings galt, griff Bernardt wahrscheinlich nicht zurück auf die *Visio Tnugdali*, die der irische Mönch Marcus im 12. Jahrhundert verfaßte, sondern wiederum auf Vinzenz von Beauvais und auf Dionysius Carthusianus. Tundalus verfällt nicht wie Theophilus nach einem gottgefälligen Leben den Sünden: ihn kennzeichnet vielmehr Gottlosigkeit von Anfang an. Er wird zudem, anders als Theophilus, ohne jegliches vorhergehende eigene Verdienst gerettet, was gewiß die Wirkung des Stückes steigerte. Wenn es in Rädles Nachwort heißt, daß Tundalus sich vor allem gegen die Kirche und die Armen verfehlt (145), so ist damit im Grunde zu wenig gesagt. Der Bramarbas Tundalus ist vielmehr ein Gottesleugner schlechthin, der, wie der aus dem Jesuitendrama bekannte Don-Juan-Vorläufer Leontius, nicht an ein Jenseits glaubt und seine Mitmenschen nicht als Nächste, sondern als bloße Objekte ansieht, mit denen er nach Belieben glaubte schalten und walten zu können. Da Tundalus somit ganz im Irdischen befangen ist, muß in dem Drama die vanitas wesensgemäß weit stärker betont werden als im *Theophilus*. Als Tundalus während eines Gelages unversehens stirbt, werden ihm die Schrecken der Hölle vor Augen geführt. Die Höllenvision läßt ihn seine Irrwege erkennen. Da es ihm gestattet wird, ins Leben zurückzukehren, kann er die Reue, an der es ihm beim Sterben gebrach, nachholen. Die Höllenszenen werden breit ausgemalt, was einmal mehr unterstreicht, daß Bekehrung durch Abschreckung die vorrangigste Wirkungsabsicht des Stückes ist.

Bernardt fügt, besonders im *Theophilus*, komische Szenen ein, und zwar um der Kontrastwirkung willen, aber auch als retardierendes Moment. Er setzt weiter allegorische Personen ein zur Veranschaulichung innerseelischer Vorgänge. Ein solches Verfahren ist auch aus anderen Jesuitendramen des frühen 17. Jahrhunderts, aus Bidermanns *Cenodoxus* etwa, bekannt. Mit eben dem *Cenodoxus* weist übrigens gerade Bernardts *Tundalus* auffällige Parallelen inhaltlicher und motivlicher Art auf, und wäre es nur, wie Rädle mit Recht hervorhebt, der zugrundeliegende Dreischritt aus sündigem Leben, plötzlichem Tod und himmlischem Gericht mit Verurteilung oder Begnadigung. Allerdings fehlt im *Tundalus* die Heuchelei, durch die *Cenodoxus* sich vor allem versündigt: Tundalus täuscht nichts vor; er frönt offen und ungescheut seinen egoistischen und epikureischen Trieben.

Rädle hat die Texte sorgfältig ediert und genau übersetzt, wobei es ihm

gelungen ist, Lebendigkeit und Witz der Vorlage in die Übersetzung hinüberzuretten. Der Kommentar ist sachdienlich und ausgewogen. Für eine ausführlichere Würdigung von Bernardts dramatischem Werk wird der Leser wiederholt auf das Nachwort zum vierten Band vertröstet: Es ist zu hoffen, daß dieser, wie der dritte auch, in Bälde erscheinen wird.

Nijmegen

Guillaume van Gemert